

## Kurzbeschreibung

Was bedeutet „Armut“ aus christlicher Sicht? Ist es ein Ideal, das es anzustreben gilt, wie manche christliche Lebensform nahelegt? Oder ist Armut vielmehr ein Übel, das überwunden werden muss?

Der Film geht der Frage nach, wie sich das christliche Verständnis von Armut über die Jahrhunderte entwickelt hat und wie die kirchliche Lehre das gesellschaftlichen Bild prägte, aber auch selbst von gesellschaftlichen Einflüssen geprägt wurde – von Benedikt bis hin zur sozialen Frage im 19. Jahrhundert.

Der Film entwickelt das Thema von „Armut“ zwischen Ideal und sozialem Problem an der historischen Abfolge. Schwerpunkte werden dabei auf die großen Gründergestalten der Orden gelegt: Benedikt und die Gütergemeinschaft, Franziskus und die Armutsbewegung, Mary Ward und die apostolischen Orden. Im letzten Teil des Films wird die Trennung der kirchlichen Position von den Ideen der Frühsozialisten am Beispiel von Wilhelm Weitling thematisiert.

Der Film entfaltet das Thema anhand von Experteninterviews und aufwendigen Animationen, die einige thematische Schlüsselszenen ins Bild setzen.

## VERWENDUNG

Die Frage nach „Armut“ im biblisch christlichen Kontext wird im Film entlang des historischen Fadens in fünf Kapiteln behandelt:

Biblische Aussagen zum Thema

Benedikt von Nursia und die Gütergemeinschaft

Franz von Assisi und die Armutsbewegung

Mary Ward und das soziale Engagement der apostolischen Orden

Wilhelm Weitling und der Frühsozialismus

Je nach Anlass und Kenntnisstand der Adressaten empfiehlt es sich, den Film kapitelweise vorzuführen und die Inhalte der einzelnen Blöcke zu diskutieren und zu vertiefen.

Der Film bedarf keiner besonderen Vorkenntnisse, allerdings trägt es zum besseren Verständnis bei, wenn die Zuschauer Kenntnis der biblischen Perikopen haben, auf die sich der Film an unterschiedlicher Stelle bezieht:

Vom reichen Jüngling/Die Perikope vom „Nadelöhr“ (Mk 10,17-31)

Die Gütergemeinschaft oder der „Liebeskommunismus“ (Apg 2,44f)

Der Film kann unter unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet werden: Einmal dient er der Vertiefung historischer Zusammenhänge und wirft einige Schlaglichter auf die Kirchengeschichte, zum anderen wird auch die Ordensgeschichte lebendig und die Unterschiede zwischen den Ordensgemeinschaften werden deutlich (Benediktinisches Mönchtum, Bettelorden, Apostolische Orden).

Schließlich lädt der Film aber vor allem zur Diskussion über die Frage nach der Utopie der Gütergemeinschaft, dem Ideal der Armut und sozialer Gerechtigkeit, ein.

Der Film endet mit Wilhelm Weitling und der Utopie der Frühsozialisten. Somit bietet es sich an, die weitere Entwicklung und Auseinandersetzung zu thematisieren.

## HINTERGRUND

### 1. „Und sie hatten alles gemeinsam“ – Die biblische Kritik an Reichtum und die Stellung zur Armut

In biblischer Zeit werden Fragen eines Wirtschaftssystems nicht reflektiert. In der agrarisch geprägten Wirtschaft herrschen die entsprechenden „Marktgesetze“: Produkte werden teurer oder billiger je nach ihrer Verfügbarkeit. Die Arbeitskraft der wenig spezialisierten Tagelöhner oder der Sklaven war billig.

In griechischer und römischer Zeit werden die Provinzen besteuert, meist um Großvorhaben und die Armee zu finanzieren. In der Antike herrscht so grundsätzlich eine massive Ungleichheit, was die Verteilung der Güter angeht, die letztlich am Grundbesitz festzumachen ist. Diese Ungleichheit ist es, die die Bibel in diesem Kontext thematisiert.

Arm waren in biblischer Zeit vor allem Menschen ohne familiäre Bindung. Das wichtigste soziale Netz war die Großfamilie, wo diese nicht vorhanden war – etwa durch Tod der Ernährer, war die Armut vorprogrammiert. Armutsrisiko war aber auch die Krankheit, die den Familienvater erwerbsunfähig machte. Auch in der Bibel begegnen uns Bettler/Arme vor allem als Kranke (Aussätzige, Blinde, Lahme usw.).

Den armen Menschen gegenüber hatte Israel mit der Thora und einem regelrechten Armutsethos ein in der Antike nahezu vorbildliches Sozialsystem herausgebildet. Daneben galt Armut – ganz im Gegensatz zur hellenistischen Welt – nicht als Schande:

Reichtum ist nach biblischem Denken nicht der eigenen Leistung geschuldet, sondern dem Land, das Gott in die Hände Israels gelegt hat. Und dieses Land bleibt Gottes Land und geht nicht in Privatbesitz Einzelner über. Weil dieses Land reich und fruchtbar genug ist, heißt es:

*5 Mose/Dtn 15, 4 Doch eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben; denn der Herr wird dich reich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbesitz gibt und das du in Besitz nimmst.*

Vor diesem Hintergrund sind auch die Worte Jesu zum Thema Armut und Reichtum zu verstehen. Im Film wird dabei mehrfach auf die Perikope vom Nadelöhr Bezug genommen (Mk 10,17-31 parr.) mit der sprichwörtlichen Pointe: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“

In der Auslegung dieser Bibelstelle wird heute betont, dass der reiche Jüngling zunächst seine Rechtgläubigkeit in den Vordergrund stellt und es Jesus um die Konkretisierung des Gebotes der Nächstenliebe geht: Wie kann der reiche Jüngling behaupten, die Thora zu halten, wenn er in Reichtum lebt, wo andere an Hunger sterben? So einer kann sich nicht darauf berufen, nach dem Willen Gottes zu leben. Die Thora ist demnach für den Reichen nicht zu halten, solange es „Arme“ gibt, da er automatisch das Gebot der Nächstenliebe verletzt. Dies ist das biblische Problem des Reichtums.

Die zweite Schlüsselstelle des Neuen Testaments, die der Film aufgreift, ist die Schilderung des Lukas in der Apostelgeschichte über die Verteilung der Güter in der Urgemeinde:

*„Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte.“ (Apg 2,44f)*

Es ist hierzu häufig bemerkt worden, dass Lukas hier einen idealisierten Zustand schildert. Dennoch ist diese Praxis die, die sich der dritte Evangelist für die ideale christliche Gemeinde wünscht.

Noch etwas wird hier deutlich: Armut ist für Lukas kein erstrebenswerter Zustand, in den sich der einzelne in der Hoffnung auf die ewige Seligkeit fügen soll. Armut ist etwas, das überwunden werden muss – und sich in der gemeinschaftlichen Solidarität auch überwinden lässt.

## 2. „Den Armen hat nicht die Natur mittellos werden lassen, sondern die Tyrannei des Nächsten“ – Armut in der christlichen Antike

Im Film folgt auf die biblische Epoche die Gestalt Benedikt von Nursia. Benedikt selbst stand dabei zunächst noch ganz im Geist der christlichen Antike, die ein ausgeprägtes Armutsideal kannte.

Johannes Chrysostomos (gest. 407 n. Chr.) predigte:

*„Ja, unnütz sind die Reichen, unnütz, außer wenn sie barmherzig und mildtätig sind. Doch leider zeichnen sich nur wenige Reiche, sehr wenige, durch ihre Mildtätigkeit aus. Die meisten sind versunken in Eigenliebe, Herzlosigkeit und Sünde. Deshalb beneide sie nicht.“*

Der Reiche ist – ganz im biblischen Sinne – der Sünder. Reichtum ist etwas, was man nicht anstreben soll. Aus der allgemeinen christlichen Ablehnung des Reichtums, der unweigerlich zur Sünde führt, entwickeln sich erste Formen eines frühen Mönchtums.

Im 4. und 5. Jahrhundert findet sich eine Bewegung christlicher Askese mit unterschiedlichsten Formen des Eremitentums, die teilweise skurrile Formen annahm, wie die „Säulenheiligen“.

Auch Benedikt war das Kind wohlhabender Eltern und wählte freiwillig die Armut. Er lebte unterschiedliche Formen des Einsiedlerlebens, die ihn aber nicht zufriedenstellten. Mit einigen treuen Gefährten zog er auf den Monte Casino und gründete dort ein Kloster. Diesem Kloster gab er 529 eine Regel, die künftig das europäische Mönchtum prägen sollte.

Wesentlich dabei war, dass die Mönche von ihrer eigenen Hände Arbeit leben sollten (*ora et labora*). Benedikt verpflichtet seine Brüder zwar auf einen bescheidenen Lebenswandel, grenzt sich aber deutlich von den übertrieben leibfeindlichen Asketen seiner Zeit ab. Er kennt auch kein „Armutsgelübde“ – aber die Gütergemeinschaft.

Über den Besitz der Mönche heißt es in der Regel:

*„Keiner habe etwas als Eigentum, überhaupt nichts, kein Buch, keine Schreibtafel, keinen Griffel, gar nichts. ... Alles Notwendige dürfen sie aber vom Vater des Klosters erwarten, ... Alles sei allen gemeinsam, wie es in der Schrift heißt, damit keiner etwas als sein Eigentum bezeichnen oder beanspruchen kann.“*

Was im Kloster gelebt werden soll, ist die Gütergemeinschaft der Urgemeinde. Dieses Modell – Selbstunterhaltung des Klosters durch Arbeit und Gütergemeinschaft – machte die benediktinischen Klöster im Mittelalter zu dem wirtschaftlichen Erfolgsmodell schlechthin: zu Orten der Wissenschaft, Bildung, Produktion und Politik.

Die Klöster wurden somit zu zentralen ökonomischen Zentren des Früh- und Hochmittelalters.

## 3. „Die Brüder sollen sich nichts aneignen, weder Haus noch Ort noch irgendeine andere Sache.“ – Die Armutsbewegungen des Mittelalters

Bereits im 10. Jahrhundert traten erste Wanderprediger auf, die den Reichtum der Kirchen kritisierten. Im 11. und 12. Jahrhundert entwickelten sich daraus in manchen Regionen Massenbewegungen wie Katharer oder Waldenser.

In diese Zeit hinein wird der Patrizier Francesco Bernadone geboren. Sein Vater ist ein reicher Tuchhändler in Assisi. Francesco sucht nicht die Einsamkeit des Eremiten oder des Mönchs, sondern er lebt mit und bei den Armen, die vor den Stadtmauern Assisis leben.

Dennoch ist Franziskus darauf angewiesen, dass seine Lebensform und wachsende Gemeinschaft päpstliche Anerkennung findet. Er selbst erlebt es gerade noch, dass Papst Honorius III eine überarbeitete Regel für die „Minderbrüder“ anerkennt.

*„Ich gebiete allen Brüdern streng, auf keine Weise Münzen oder Geld anzunehmen, weder selbst noch durch eine Mittelsperson. Doch für die Bedürfnisse der Kranken und die Bekleidung der anderen Brüder sollen einzig die Minister und Kustoden mit Hilfe geistlicher Freunde gewissenhaft Sorge tragen nach Maßgabe der Orte und Zeiten und kalten Gegenden, wie sie sehen werden, dass es der Not abhelfe; immer aber mit dem Vorbehalt, dass sie, wie gesagt, nicht Münzen oder Geld annehmen.“*

Franziskus verbietet den Besitz und die Annahme von Geld generell. Wenn die Brüder etwas annehmen oder weitergeben, dann sollen das nur Gegenstände sein, Dinge des täglichen Bedarfs.

Der rasch wachsende Franziskanerorden hat sich nicht selten schwergetan, diese Weisungen des Ordensgründers umzusetzen. Im Gefolge des Franziskus bildeten sich weitere Bettelorden, die das Armutsideal im Hoch- und Spätmittelalter lebten – parallel zu einer immer reicheren und politisch machtvollen Kirche.

#### **4. Zwischen Frühkapitalismus und Frühsozialismus – die Haltung zum Staat**

Der Gedanke der Gütergemeinschaft, die gerechte und gleiche Verteilung der Güter hat im Mittelalter und der frühen Neuzeit immer wieder unterschiedlichste Bewegungen hervorgebracht.

So trennte sich der Schweizer Jakob Ammann mit einigen Gleichgesinnten 1693 von der Mennonitengemeinde und gründete eine eigene Gemeinschaft, die die „Ammische“ oder englisch „Amish“ genannt wurden. Bereits hier liegen Formen von Kollektivbesitz, gleichsam klösterliche/benediktinische Strukturen vor, die eine Art „utopische klassenlose“ Gesellschaft darstellen.

Zahlreiche kollektive Lebensmodelle unter Berufung auf die Bibel entstanden zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert und unabhängig von der Konfession.

Zwischen 1609 und 1767 führt der Jesuitenorden im Grenzgebiet zwischen Argentinien und Brasilien in sogenannten „Reduktionen“ die Urbevölkerung zusammen und bildet dort – weitgehend unabhängig von den Kolonialherren – eine Art Staatswesen, die „Misiones“. Schon zur Zeit des Jesuitenstaates waren Gläubige und Ungläubige, Intellektuelle wie Aufklärer, Dichter und Historiker fasziniert vom „heiligen Experiment“ der Reduktionen. Auch die Sozialisten der Aufklärungszeit betrachteten dieses Experiment als vorbildliche Quelle für Reformen.

Die Idee, die lebendige Utopie eines Gemeinwesens ohne Privateigentum lebte also sowohl in der protestantischen Tradition – „Amish“, wie auch in der katholischen als „Jesuitenstaat“ weiter.

#### **5. Die industrielle Revolution und der Sozialismus**

Mit Aufkommen der industriellen Revolution, des kapitalistischen Bürgertums wird die Frage von Armut und Reichtum neu gestellt.

Die „Armen“ sind nun nicht mehr die Bauern, die teilweise Leibeigenen, sondern Massen von Arbeitern, die in der Industrie ihr Auskommen finden müssen. Die „Reichen“ sind immer weniger der „Adel“, der sich noch auf seine „göttliche“ Verantwortung beruft; reich sind nun die Besitzer der Produktionsmittel, Kaufleute und Banken.

Die Kirchen waren zumindest teilweise bemüht, den Massen der Armen in den wachsenden Städten zu helfen. Auf katholischer Seite gründeten sich ab dem 18. Jahrhundert rund 450 neue Ordensgemeinschaften, die sich der Bekämpfung sozialer Missstände widmeten.

Auf evangelischer Seite ist vor allem Johann Friedrich Wichern (1808-1881) zu nennen, der auch als Begründer der Diakonie gilt und für die evangelische Kirche ein System der Fürsorge schuf, welches er selbst auch „innere Mission“ nannte.

Was Wichern und den neuen Orden gemeinsam war: Sie dachten selten ökonomisch und politisch, auf eine Veränderung des Wirtschaftssystems zielten sie (vorerst) nicht ab.

An diesem historischen Punkt setzt der Film mit der Person des Schneidergesellen Wilhelm Weitling (1808 – 1871) ein.

Wilhelm Weitling war das uneheliche Kind eines Dienstmädchens und eines französischen Besatzungsoffiziers. 1836 schloss er sich in Frankreich dem „Bund der Geächteten“ an. Dieser Bund war eine Vereinigung vor allem deutscher Handwerksgesellen, die wegen ihrer demokratischen Gesinnung in den deutschen Kleinstaaten verfolgt worden waren und in Frankreich im Exil lebten. Unter der Führung Weitlings spaltete sich 1836 eine große Gruppe vom Bund der Geächteten ab und nannte sich fortan „Bund der Gerechten.“

Für diesen Bund schrieb Weitling die Schrift die „Menschheit – wie sie ist und wie sie sein sollte“ (1838/39). Darin schildert er die Vorteile der Gütergemeinschaft.

*„Die Ernte ist groß und reif, und Arbeit giebt's vollauf; also herbei ihr Arbeiter, damit die Ernte beginne. Das Erntefeld ist ein Ehrenfeld, die Arbeit ist rühmlich und der Lohn unsterblich, denn die Nächstenliebe ist unsere Sichel, und das wahrhaft göttliche Gesetz: liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst, sei uns ein Stahl an der wir sie schärfen. ... Die Ernte, das ist die zur irdischen Vollkommenheit reifende Menschheit, und die Gemeinschaft der Güter der Erde ist ihre erste Frucht. Das Gebot der Liebe ladet uns zur Ernte, und die Ernte ladet zum Genuß. Wollet ihr also ernten und genießen, so befolget das Gebot der Liebe.“*

Bei Weitling begegnet man einem Konzept, das die christliche Gütergemeinschaft und Solidarität für alle Menschen einfordert. Er steht dabei in seiner Sprache und Argumentation noch ganz auf christlichem Boden.

1839 verlegte der Bund der Gerechten seinen Sitz von Paris nach London und wurde dort maßgeblich von Karl Marx und Friedrich Engels beeinflusst. 1847 wurde der Bund in den „Bund der Kommunisten“ umbenannt.

Weitling geriet in massive Auseinandersetzungen mit Marx, verließ den Bund und emigrierte in die USA. Hier versuchte er seine Utopie in der „Communia“ in Iowa zu leben – eine kollektive Lebensgemeinschaft, die scheiterte. Er selbst lebte fortan in New York, arbeitete wieder als Schneider und starb dort – bis heute weitgehend vergessen – 1871.

Trotz der Auseinandersetzungen schätzten Marx und Engels den „genialen Schneider“ (Rosa Luxemburg) sehr hoch und betrachteten ihn als ersten Theoretiker des deutschen Proletariats.

Der Film gibt noch einen knappen Ausblick auf die kommenden Auseinandersetzungen, beendet aber hier den historischen Aufriss.

Je nachdem, in welchen Kontexten der Film eingesetzt wird, könnte die „Fortsetzung“ der Geschichte thematisiert werden: Auf der einen Seite die Reaktionen der Kirche in Auseinandersetzung mit dem Sozialismus (z.B. Sozialenzykliken, Theologie der Befreiung) und auf der anderen Seite die Entwicklung des Sozialismus hin zu einem autoritären Staatssystem.

Durch das historisch offene Ende bleibt der Gedanke der Utopie einer Gütergemeinschaft im Raum stehen und die Frage, ob und wie sich diese verwirklichen lässt.